

Der Guggeienberg. (Ober-Toggenburg.)

(Von W. Gastpar, S. Toggenburg.)

Wohl manchem Touristen, der von Ebnat-Kappel kommend, das Obere Toggenburg durchstreifte, ist schon der merkwürdige Berg aufgefallen, der sich westlich über dem Dorfe Stein erhebt. Bald als regelmässig geformter, in den untern Partien stark bewaldeter Kegel, bald als zweihöckriger Kameelsrücken und zuletzt noch als vierzackiger, allseits schroff abfallender, teilweise bis hinauf mit Legföhren bewachsener Felsstock, begleitet er als eigentlicher «Fexierberg» den Wanderer von Nesslau bis gegen Starckenbach hinauf.

Den Bewohnern von Stein und der Laad ist derselbe von dem im August 1904 stattgefundenen, mehrtägigen Waldbrand in trauriger Erinnerung, während die dabei niederstürzenden, glühenden Baumstämme und Kalksteine jeweils des Nachts den anwesenden Kurgästen ein seltenes Naturschauspiel darboten. Der Brand, angefacht entweder durch Blitzschlag, Fahrlässigkeit von Touristen!, oder böswillige Brandstiftung, (die eigentliche Ursache konnte noch nicht ermittelt werden), wurde zuerst in der Laad und am 10. August auch von Stein aus beobachtet und dehnte sich von Tag zu Tag mehr aus, bis er schliesslich Besitz vom ganzen östlichen Bergkopf ergriffen hatte. Einem Augenzeugen, Herrn C. Bohl, dem rührigen Präsidenten des Ski-Club Stein, verdanke ich folgende Details: «Bei Tag sah man nichts als Rauch; schaurig-schön aber war der Anblick bei Nacht. Der ganze Bergkopf glich einem Christbaum, an welchem jedes Kerzchen ein brennendes Tännchen oder Gestrüpp war. Ein herrlicher Anblick hätte sich dargeboten, wenn man von

dem Gefühl der Gefahr befreit gewesen wäre. Viele Fremde sind aus Furcht abgereist. — Nachdem am 14. und 15. August einzelne aufgebotene Abteilungen der Feuerwehr Stein vergebens gegen das gefrässige Element angekämpft, wurde am 17. August die gesamte Feuerwehr von Stein und die Sektion Laad b. Nesslau alarmiert. Trotz angestrenzter, gefährvoller Arbeit war man nicht im Stande, das Weiterumsichgreifen des Feuers zu verhindern; denn nicht nur das Gehölz gab demselben zu reichliche Nahrung, sondern auch der Moosboden brannte wie «Zunder». Breite aufgeworfene Gräben wurden vom Feuer übersprungen und man war schliesslich genötigt, die Mannschaften zurückzuziehen und die Sache dem Schicksal zu überlassen. Tagelang dauerte nach dem allgemeinen Feuerwehraufgebot der Brand noch fort, bald da, bald dort hell auflodernd; bis endlich ein anhaltender Gewitterregen das letzte Fünkchen gelöscht hatte. So beschränkte sich das Feuer glücklicherweise auf den Vordern Kopf; unberechenbar wäre das Unglück und der Schaden geworden, wenn sich der Brand auf den tieferliegenden Hochwald ausgedehnt hätte.»

Der Vollständigkeit halber, und weil auch noch zum Guggeiengebiet gehörend, sei hier noch die Wasserkatastrophe von 1877 in Hinterlaad kurz erwähnt, lt. gefl. Aufzeichnungen des Herrn C. Bohl. Ein bis anhin unschuldiger Bergbach, der von der Vordern Amdenerhöhe kommende Sulzbach, dessen waldiges Tobel die Guggeien von ihren nächsten westlichen Nachbarn, dem Gulmen-Stock-Massiv trennt, war der Urheber je-

nes folgenschweren Naturereignisses. — In der «Tergeten», ca. 1 km südlich der Einmündung des Sulzbachs in die Weiss-Thur, standen je 1 Haus mit Scheune links und rechts des Erstgenannten. — Infolge grosser Rutschungen an den steilen Nordwesthängen der Guggeien wurde die Schlucht oberhalb «Tergeten» gesperrt, und bildeten die abgerutschten Schnee- und Erdmassen, Tannen und haushohen Felsblöcke, Gestrüppe etc. eine feste natürliche Stauwehr, welche ermöglichte, dass sich hinter derselben ganz bedeutende Wassermassen seeartig ansammelten. Durch starken Föhn und anhaltendes Regenwetter beschleunigt, muss genannte Stauwehr in der Nacht vom Fastnacht-dienstag auf Aschermittwoch plötzlich geborsten sein; das Wasser stürzte talwärts, gewaltige Schuttmassen, Felsblöcke und Baumstämme mitsichführend. Das Haus rechts des Sulzbaches, in welchem ein Ehepaar mit einem Kinde wohnte, wurde in der Höhe der Wohnstube einfach weggeschwemmt, während das Erdgeschoss so tief im Schlamm und Schutt eingebettet wurde, dass man am Morgen nichts mehr davon sah. Den Dachstuhl «Giebel», fand man in vollständig unversehrtem Zustande bei Anbruch der Tageshelle in der Nähe der «Holderwies», also ca. 1 km vom Standort des Hauses entfernt. Während man die Frau mit ihrem Kind in den Armen in einem Schutthaufen ganz in der Nähe des weggespülten Hauses entdeckte, wurde der Leichnam des Mannes erst nach einigen Tagen in der Tiefertobelschlucht, zwischen Stein und Nesslau, aufgefunden. — Das Haus links des Sulzbaches, dessen Bewohner, ein alter Junggeselle, einem glücklichen Zufall sein Leben verdankt, wurde von der Flut ebenfalls übel hergerichtet, teilweise eingedrückt, teilweise fortgerissen. — Der infolge dieser Ueberschwemmung entstandene Kulturschaden war ganz bedeutend, da die hoch mit Schutt und Steinen überführten Liegenschaften auf Jahrzehnte hinaus nicht mehr ertragsfähig waren. — Die grösste Not der Schwergeschädigten hatte auch in diesem Fall die Nächstenliebe gelindert.

Um ähnlichen Katastrophen künftighin vorzubeugen, ist der Sulzbach von seinem Austritt aus der Schlucht bis zur Mündung in die Weissthur zweckentsprechend eingedämmt worden.

In Touristenkreisen sind die «Guggeien» (landläufige Abkürzung für Guggeienberg) grösstenteils nur dem Namen nach bekannt und die Besteigung wird ihrer geringen Höhe und des steilen Aufbaus wegen, allgemein als «nicht lohnend» taxiert. Dass ein Berg von nur 1657 m eine nicht ebenso grosse Fernsicht zu bieten vermag, wie seine bedeutend höhern und zudem günstiger gelegenen Nachbarberge, ist selbstverständlich; immerhin bieten seine

vier Spitzen recht hübsche und packende Einzelbilder.

Wie bei manchem untergeordneten Felsgipfel, so ist auch hier das sportliche Interesse ausschlaggebend und ein Besuch darf jedem Felskletterer als günstiges Uebungsfeld für grössere Touren warm empfohlen werden; umso mehr, als der mit dem Frühzug in Ebnet anlangende «ostschweizerische» Tourist Gelegenheit hat, bei einiger Ausdauer drei, oder gar alle vier Gipfel des Berges zu besteigen, um gleichen Tags noch mit dem Dampfross nach Hause gelangen zu können.

Als naheliegendsten und interessantesten Ausgangspunkt für eine Guggeientour wählt man die Nesslauer Laad. Um sie zu erreichen, hat man von Nesslau in $\frac{3}{4}$ stündiger, stetig ansteigender Wanderung das, herrliche Ausblicke auf die nahen Churfürsten bietende Fahrsträsschen zu verfolgen, welches sich, am weitverzweigten Weiler Vorder Laad vorbei, alsbald wieder etwas absteigend, zum Weissthurbrücklein herabzieht. (P. 942, Bl. 250 [Speer] d. T. A.) Etwas näher ist der Zugang vom Dorfe Stein dahin, an einigen Bergheimwesen und der neu restaurierten Säge vorbeiführend. Von obgenanntem Brücklein schlendert man, noch eine kurze Strecke dem Amdenerhöhweg folgend, im ebenen Talgrund dahin. Hier, am Fusse des Berges, und ganz nahe an der geschilderten 77er Unglücksstätte angelangt, gewinnt man den ersten Ueberblick über seine Nordwestfront. In verwegenen, kühnen Umrissen blicken vor allem die beiden «Scheerenspitzen», deren glatte Kalkwände scheinbar direkt dem finstern Hochwald entragen, auf den Ankömmling herab, während ihre östlichen «Zwillingsbrüder», der «Vordere» P. 1632 und «Mittlere» P. 1657 freundlichere Miene machen und sich mehr etageweise aufbauen.

Den auf die «Hintere Höhe» führenden Weg, welcher alsbald das grobsteinige Bett des Sulzbachs quert, verlassend, steigt man auf ausgeprägtem Pfade direkt südlich zur Sennhütte «Vorder Ahorn» an ($\frac{1}{2}$ Std.). Um von da zum östlichen Gipfel P. 1634 zu gelangen, hat man zwischen zwei Aufstiegen die Wahl.

I. Man verfolgt, erst über mässig steile Rasenhänge ansteigend, eine im Sommer und Herbst ganz trockene, gut sichtbare (auf der Karte deutlich eingezeichnete) Wasserrinne, in oder neben der man rasch und ohne besondere Anstrengung an Höhe gewinnt. Ist man vor dem die ganze Bergfront durchziehenden Wandabsatz angelangt, öffnet sich gleich als Fortsetzung ein nicht zu verfehlendes, von rechts nach links sich ziehendes Kaminchen, durch das man über gestuften Fels und gut gangbare Platten hinaufklet-

ternd; den sanften Rasenhang gewinnt, der in kürzester Zeit zum seichten Sattel zwischen P. 1632 und P. 1657 emporleitet, von wo der verwitterte und total ausgebrannte Gipfel in einigen Minuten über das grobgliedrige Kalkgestein seiner Südflanke betreten wird.

II. Etwas weiter, jedoch abwechslungsreicher, ist der Aufstieg über das Nordostgrätchen. — Ein gut angelegtes Weglein führt von der Vorder Ahorn-Hütte in südöstlicher Richtung erst über Alpweiden, hernach über plattige Rasenhänge zum lichten Hochwald hinauf, in welchem ein offener «Heuschopf» sich befindet. Meistens pfadlos arbeitet man sich von hier in dem steiler werdenden Gehölz empor und gelangt in die von der Ahorn-Hütte aus gut sichtbare Waldlichtung, an der Stelle, wo der felsige Nordostgrat seinen Anfang nimmt. Dieser Punkt kann auch in direktem, strapaziösem Anstieg von Stein durch den Stigenrainwald erreicht werden. Nachdem man den ersten Gratkopf mit Leichtigkeit überwunden, gelangt man in eine kleine Scharte. Der nun folgende, steile Grataufschwung wird entweder direkt genommen, oder man weicht demselben südöstlich aus und steigt durch ein kurzes Kamin und über loses und deshalb einige Vorsicht erheischendes Kalkgestein wieder zur Grathöhe hinauf; diese verfolgend ist man in ca. 10 Minuten auf dem Gipfel. Wer die kurze und anregende Kletterei am Gipfelkopf vermeiden will, kann denselben auf brei-

tem Geröll- und Rasengürtel (Waldbrandplatz) auf seiner südöstlichen Seite umgehen und ohne besondere Mühe den bei Aufstieg I genannten Sattel von der entgegengesetzten Seite erreichen.

Die Spuren des umfangreichen Brandes sind hier deutlich sichtbar und der ganze Felskopf ist noch heute sozusagen vegetationslos. — Behaglich trohnt man auf dieser Felszinne und frei fliegt der Blick ins anmutige Tal hinab, dessen freundlicher Kranz von Ortschaften wir von Krummenau bis hinauf nach Wildhaus verfolgen können. Recht hübsch und maulerisch gruppieren sich auch die naheliegenden Gipfel des vielgestaltigen Alpsteins, der charakteristischen Gamsteg-Churfürsten-Leistkamm-Kette und der reich gegliederten Mattstockgruppe, während die jähflankige Nagelfluhpyramide des Speer die Rundschau westwärts abschliesst. Als Vertreter «höheren Ranges» grüssen einzig die wuchtige Gestalt des Ruchen-Glärnisch und die Brünnelistockkette herüber, während östlich über der flachen Passhöhe von Wildhaus eine Anzahl Vorarlberger-Alpen sich bemerkbar machen. — Ist dies Panorama auch ein lokal beschränktes, so zeigen sich einem die naheliegenden Berggestalten umso eindrucksvoller.

Um vom Vordern Gipfel zu seinem begrünten Nachbarkopf P. 1657 zu gelangen, hat man vorerst wieder südlich zur schon genannten Einsattelung hinunter zu gehen und die harmlose, nur an einer Stelle unbedeutende Kletterei bietende, legföhren-

bewachsene Nordostabdachung hinaufzusteigen. Die Ausschau von diesem rasengepolsterten höchsten Punkte ist mit derjenigen des Vorderen Kopfes nahezu übereinstimmend. Den Abstieg nimmt man zweckentsprechend über das Nordwestgrätchen, das in mehreren Steilstufen zum vierten Haupt-Sattel P. 1560 niedersetzt. Den obersten Absätzen wird westwärts ausgewichen. Ungefähr in der Mitte bietet eine 2 Meter hohe, etwas exponierte senk-

rechte Stelle hübsche Abwechslung. — Bei der untersten, ziemlich hohen Wandstufe verlässt man das Grätchen, um an sehr steilen Rasenbüscheln nordwestlich zur Alpweide niederzusteigen, bei deren Sennhütten (P. 1553) man alsbald anlangt.

Wie der Vordere Guggeien auf der Südostseite, so lässt sich auch dieser Felskegel durch die Plattenmulde seines Nordwestabsturzes ohne Höhenverlust umgehen. (Schluß folgt.)

Der Guggeienberg. (Ober-Toggenburg.)

(Von W. Gastpar, S. Toggenburg.)

(Schluss.)

Die bis jetzt erwähnten Aufstiege bieten einem einigermaßen geübten Touristen keine besonderen Schwierigkeiten; um so grössere Anforderungen stellt die östliche Scheerenspitze P. 1639, deren Be-zwingung auch einem gewandten Kletterer nicht gerade leicht vorkommen wird. — Um auf ihren, mit einem kleinen «Steinmann» gekrönten Gipfel zu gelangen, geht man von den Hütten vorerst zum breiten Sattel P. 1560 hinüber.

Nachdem man bei der dort befindlichen, die Gemeinden Nesslau und Stein trennenden Alpmauer das hindernde Gepäck zurückgelassen, wird auf der Südostseite des mit einem Steilabsatz endigenden Nordostgrates angestiegen; dabei sind einzelne vom Sturm gefällte Wettertannen zu überklettern. Nunmehr auf dem Grate angelangt, welcher bald beid-seitig hübsche Tiefblicke eröffnet, hat man denselben bis in die auf der Abbildung «Scheerenspitzen» gut sichtbare, luftige Scharte zu begehen, wobei einem das unzuverlässige Geäst der Legföhren oft hindernd in den Weg tritt. Der mit einem senkrechten Absatz endigende Gipfelgrat wird aus dieser Scharte entweder auf seiner Südostseite in exponierter Kletterei direkt überwunden, oder man umturnt ihn, auf un-günstig geschichtetem Gestein vordringend, auf der nämlichen Seite und steigt etwas südlicher zum Gipfel hinauf. Senkrecht, teilweise überhängend, fallen von dieser luftigen Zinne glatte Felswände wohl hundert Meter zum grünen Alpteppich ab, und die mächtigen, tief zu Füßen liegenden Tannenwälder bilden einen eigenartigen Kontrast zu den aus ihnen herauswachsenden schroffen Kalkgebilden der näheren Umgebung. —

Ein direkter Uebergang von diesem Turm zu dem nur ca. 100 Meter entfernten, etwas niedrigeren westlichen Zacken ist jedenfalls ausgeschlossen, denn es wird Keinem einfallen, sich vorerst 40—50 Meter in die Gratscharte abzuseilen, um über die äusserst steile Ostwand, deren Ersteigung jedenfalls ein sehr gewagtes Unterfangen wäre, dem Gipfel beizukommen.

Für den Abstieg ist man deshalb auf die Anstiegsroute angewiesen, und das Hinunterklettern erfordert auf dem Grätchen, der brüchigen Griffe und Tritte halber, gehörige Vorsicht. — Während ich bei meinem ersten Solo-Besuche dieses Gipfels zum Aufstieg nur 12 Minuten brauchte, erforderte derselbe bei unserer zweiten Besteigung (am 1. November v. J.) etwas mehr als eine halbe Stunde, welchen Umstand wir hauptsächlich der viel schlech-

tern, «faulern» Gesteinsbeschaffenheit zuzuschreiben hatten. —

Wenn nicht mehr genügend Zeit zu Gebote steht, auch noch den westlichen Zacken zu machen, kann man von der ausgegangenen Haupteinsattelung südöstlich zur Sennhütte bei P. 1491 («Jöggelisberg») absteigen und auf holperigem Alpwege durch einen Wald, den von der «Vorder Amdener-Höhe» nach Stein hinabführenden, guten Viehfahrtweg erreichen. Der weitere Abstieg fällt mit demjenigen bei der Hinteren Spitze skizzierten, zusammen.

Es liegt auf der Hand, dass man diesen Pfad auch als Aufstiegsroute benützen, den Berg also in entgegengesetzter Richtung traversieren kann, jedoch nicht ohne Einbusse an manchem landschaftlichen Reize.

Um die ebenfalls schroff aufgebaute, auf der Siegfried-Karte unquotierte Hintere Scheerenspitze zu besteigen, hat man vorerst die beiden verwitterten Kalktürme auf ihrer südwestlichen, oder nord-westlichen Seite zu umgehen. Letztere Route verdient der bessern Gangbarkeit und geringern Gegensteigung halber den Vorzug. Von dem Sattel westlich bis zur Kurve 1500 absteigend, gelangt man (ungefähr beim 3 der Höhen-Quote 1639) auf die Spuren eines selten begangenen Weges, der sich auf einem Fels- und Rasenband, anfangs durch einige Tannengruppen, horizontal unter den Wänden der beiden «Scheeren» durchzieht. Bei der Stelle angelangt, wo ein steiler, jedoch unschwieriger Rasenhang zur Grathöhe aufzusteigen gestattet, verlässt man das Band, und befindet sich bald am Südwestfusse des zu erreichenden Felskopfes (20—25 Min. von dem Haupt-Sattel). — Auf drei Seiten in steilen, unnahbaren Wänden abfallend, zeigt er hier seine schwache Stelle, ein ca. 4 Meter hohes, offenes Kaminchen, welches gut zu erklettern ist. Der weitere Anstieg über die dicht mit Legföhren und kräftigen Alpenrosenstauden bewachsene Südwestflanke bietet nicht die geringste Schwierigkeit und in wenig mehr als 5 Minuten ist der moosgepolsterte Gipfel erstiegen. — Gar hübsch präsentieren sich von diesem Punkte aus die übrigen Spitzen des Berges, zwischen deren Lücken der hehre Säntis herübergrüsst. — Nur ungern trennt sich wohl ein Jeder von dem einsamen Gipfel, dessen weiche Rasendecke zu längerer Rast einladet. Der Abstieg auf die bewaldete Grathöhe am Fusse des Felskopfes ist mit der Anstiegsroute identisch.

Um von hier auf kürzestem Wege nach Stein zu gelangen, hat man die Scheerenspitzen diesmal

auf der südöstlichen Seite über grobsteinige Trümmer- und Geröllhalden zu traversieren und erreicht den von der «Jöggelisberghütte» herunterkommenen Weg bei seinem Eintritt in den lichten Tannenwald. Auf dem «Vorderhöhe»-Weg angelangt, hat man während des weitem Abstiegs noch Gelegenheit, die kostspieligen Wildbachverbauungen des Dürrenbach zu besichtigen; dessen ausgeschwemmtes Bett die Guggeien gegen Süden von den zahmen, bewaldeten Höhen des Häderenberges trennt. Ueber die langgezogenen Berg-halden der Liegenschaften: «Höhe», «Stigen» oder «Kühhaus» gelangt man nach Stein, und jeder des Skifahrens kundige Berggänger würde gewiss lieber die für diesen idealen

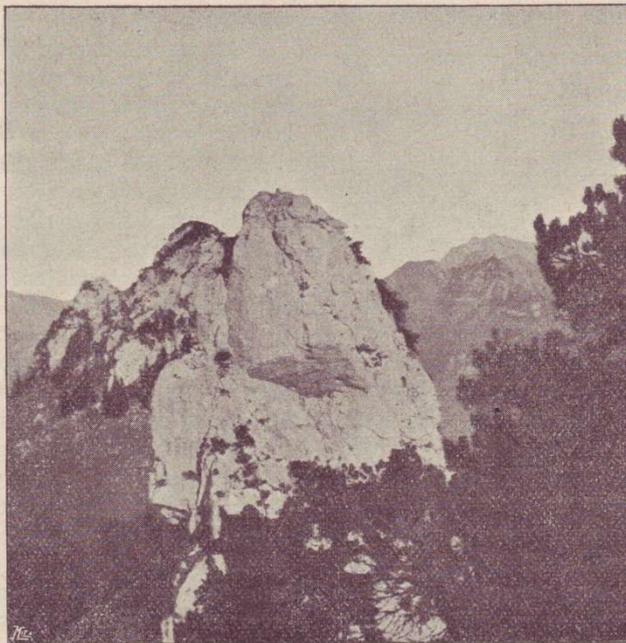
Sport wie geschaffenen ausgedehnten Abhänge mit den «langen Hölzern» hinuntersausen, als dieselben zu Fuss zurücklegen. Alljährliche, vom Ski-Club Stein arrangierte und von tüchtigen Fahren geleitete Kurse bieten jedem Freund des gesunden Sportes, seien

es Anfänger oder Vorgerücktere, Gelegenheit, ihr Können in dieser Hinsicht in einzig schöner Gebirgs- gegend zu vervollständigen.

Zum Schlusse sei noch darauf hingewiesen, dass sich eine Guggeientour namentlich im Frühsommer, wenn die steilen Hänge keine Lawinengefahr mehr bieten, oder dann im Spätherbst, wenn die höheren Berghäupter durch grosse

Neuschneemassen dem Touristen nur schwer zugänglich sind, lohnt. Der Umstand, dass der Berg nur selten besucht wird, lässt den Botaniker die verschiedenartigste Flora vorfinden; so überraschte uns Mitte Juli 1907 ein reizendes Blumenquartett von: Alpenrose, Frauenschuh, Maiglöcklein und Vergissmeinnicht auf kleinem Erd-

fleck vereinigt. — Dem Bergsteiger aber, der abseits von den überfluteten Touristen- und «Allerwelts»-Wegen einmal neue, besondere Pfade einschlagen will, der wird auf den lichten Höhen der Guggeien das finden, was er sucht: Bergfrieden und Bergeinsamkeit!



Gipfelköpfe der Goggeien von Westen, aufg. von H. Leemann.